

Dichter des Gottvertrauens: Paul Gerhardt

Glaubensmusiker (3)

Mitteldeutsche Kirchenzeitungen, 17. Juni 2012

Von Georg Magirius – Redaktion: Sabine Kuschel

Die Evangelische Kirche in Deutschland widmet sich im Vorfeld des Reformationsjubiläums 2017 auch dem Schwerpunkt „Reformation und Musik“. Eine Serie stellt Komponisten und Liederdichter von der Reformation bis zur Gegenwart vor, deren Kunst von einem reformatorisch inspirierten Glauben geprägt worden ist.

Die Lieder Paul Gerhardts (1607–1676) gelten als Zeugnis tiefer Herzensfrömmigkeit und festen Gottvertrauens. Die Verse des bekanntesten deutschsprachigen evangelischen Liederdichters werden fast überall auf der Welt gesungen, bei weitem nicht nur von Evangelischen, es gibt sie auch in Japanisch, Chinesisch und in afrikanischen Sprachen. Und die ins Volksliedhafte gehenden Lieder wie „Nun ruhen alle Wälder“ (EG 477) und „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ (EG 503) haben Gerhardts Ruf ohnehin weit über die Grenzen des Kirchlichen hinaus bekannt gemacht. Die Verse des Barockdichters klingen leicht, sein Leben war es nicht.

Früh verliert er seine Eltern, er erlebt den Dreißigjährigen Krieg, mit Ende 30 bezeichnet er sich noch als Student der Theologie, wird erst mit 44 Pfarrer. Mit Amt versehen kann er endlich heiraten. Drei seiner vier Kinder sterben früh.

Noch ehe er Pfarrer wird, erlebt Gerhardt in Berlin eine segensreiche Zusammenarbeit mit Johann Crüger, dem Kantor an der Nikolaikirche. Beide haben ähnliche Ziele, verbinden die lutherische Tradition mit einer neuen verinnerlichten Frömmigkeit. Der Kantor vertont Gerhardts Verse selbst oder ordnet ihnen bekannte Melodien zu. In Crügers Gesangbuchausgabe „Praxis Pietatis Melica – Das ist Übung der Gottseligkeit in christlichen und trostreichen Gesängen“ von 1647 finden sich 18 Lieder von Gerhardt, in der Ausgabe von 1653 waren es bereits 82.

Typisch reformatorisch an Gerhardt: Die musikalisch-poetische Zusammenarbeit von ihm und Crüger ist auf die Gemeinde gerichtet, die im Sinne Luthers keine Stellvertreter braucht, um selbst in Beziehung mit Gott oder den Urkunden des Glaubens zu

treten. Allerdings bestand nicht anders als zu Luthers Zeiten auch in dem barocken Krisenjahrhundert der größte Teil des Volkes aus Analphabeten. Gut merkbare Lieder waren wichtig. Die Eingängigkeit von Gerhardts Versen freilich ist nicht mit Naivität zu verwechseln, in seinen insgesamt 139 deutschen Liedern und Gedichten hat man 56 verschiedene Strophenformen entdeckt, zehn Strophenformen tauchen bei ihm überhaupt zum ersten Mal auf, etwa „in dem Morgenlied ‚Die güldne Sonne‘ eine Art Walzertakt im Wort, um auf diese Weise Freude auszudrücken“, so der Musikwissenschaftler und Theologe Christian Brunners.

Wichtig auch: Biblisches fließt in sein Dichten ein, oft wie nebenbei, gleichwohl in kunstvoller Anspielung. Dazu ist seine Lyrik nicht anders als Luthers Sprache oder die der Bibel ansatzweise klingend. Oft wirken seine Verse wie ein höchst lebendiges Selbstgespräch, dann wieder wie ein Dialog mit einem stumm gewordenen Leser, der dazu verführt wird, nicht allein Leser zu sein, sondern der Stummheit zu entkommen.

Gerhardts Lieder rühren an, weil Kummer, Verzweiflung und Todesangst nicht geleugnet werden. Sie sind befreiend realistisch. Wer Gerhardts Lieder zu singen beginnt, kann die Traurigkeit überlisten, weil er damit bereits nach einer Schönheit zu suchen begonnen hat, die trotz Bitterkeit nicht vergangen ist. Unter Schriftstellern und Komponisten hat der evangelische Barockdichter viele Bewunderer. Theodor Fontane meinte einmal: „Eine Strophe von Paul Gerhardt ist mehr wert als dreitausend Ministerialreskripte.“ Und Gabriele Wohmann rühmt seine „himmelssüchtigen inneren Monologe“. Ihre enorme Bekanntheit verdanken Gerhardts Lieder freilich auch Johann Sebastian Bachs Kantaten, der Matthäuspassion und dem Weihnachtsoratorium.



Von Georg Magirius zum Thema erschienen:

Meister der Kirchenmusik

Agentur des Rauhen Hauses 2012

Mehr Informationen: www.georgmagirius.de